

## **Römer 15, 4-13**

**Predigt am 3. Advent; 17.12.2017**

**Augsburg, St. Anna**

**Stadtdekanin Susanne Kasch**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Brief des Apostel Paulus an die Römer im 15. Kapitel:

*Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.*

*5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,*

*6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.*

*7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.*

*8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; 9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.«*

*10 Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« 11 Und wiederum (Psalm 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!«*

*12 Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isaïs und wird aufstehen,*

*um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.«*

*13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten. .... Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.*

Liebe Gemeinde,

***Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.***

Eine adventliche Aufforderung ist das!

Als wenn der Advent nicht schon genug Imperative – Aufforderungen hätte!

Machte die Tore weit

und die Türen in der Welt hoch!

Seht auf und erhebt eure Häupter!

Bereitet dem Herrn den Weg!

So haben wir es schon gehört die letzten Sonntage und nun ***nehmt einander an!***

Ich will Ihnen drei Geschichten erzählen.

Drei wahre, die vielleicht helfen, diese Aufforderung zu verstehen.

Ich erzähle sie einfach hintereinander weg und knüpfe dann ein paar Gedanken dran.

### **Geschichte 1:**

In der Nordkirche gibt es in diesen Tagen einen Adventskalender im Internet. Einen Familienadventskalender, in dem jeden Tag die

recherchierte und verbürgte Geschichte eines Flüchtlings erzählt wird.

Ich lese die vom 9. Dezember

*Ich heiße Palis und komme aus dem Iran. 2014, da war ich siebzehn Jahre alt, mussten meine Mutter und ich unser Land verlassen. Wir sind nach Deutschland gekommen. Hier haben wir Asylanträge gestellt und meine Mutter wurde als Flüchtling anerkannt. Ich bin zur Schule gegangen, habe schnell Deutsch gelernt und meinen Schulabschluss gut geschafft. Inzwischen mache ich eine Ausbildung zur Zahntechnikerin. Außerdem singe ich in meiner Kirchengemeinde in einer Band.*

*Aber dann wurde alles noch einmal kompliziert: Anfang des Jahres bekam ich Post. Darin stand, ich sollte abgeschoben werden! Wir waren seinerzeit über Italien eingereist und deshalb sollte ich dorthin zurück. Ich habe einen Riesenschreck und große Angst bekommen. Warum? Ich war doch schon über zwei Jahre hier - jetzt sollte ich von meiner Mutter getrennt werden? Ich war so nervös, und dabei musste ich doch für meine Abschlussprüfungen in der Schule lernen.*

*Die Kirche hat uns dann geholfen und herausgefunden, dass die Behörden sich geirrt hatten: Meine Eltern sind geschieden, ich habe den Nachnamen meines Vaters. Wegen der unterschiedlichen Nachnamen hatte man zwei Akten angelegt und übersehen, dass ich als Jugendliche mit meiner Mutter gekommen war. Jetzt sollten wir beweisen, dass wir Mutter und Tochter sind: Wir haben meine Geburtsurkunde und alle möglichen andern Papiere als Beweise geschickt. So hat das Bundesamt gesehen, dass wir eine Familie sind.*

*Ich muss nicht nach Italien und habe gleich meine eigene Flüchtlingsanerkennung bekommen.*

## **Geschichte 2:**

25. Juni dieses Jahres. Wir feiern Gottesdienst auf dem Rathausplatz und mein Kollege Tafuteini aus der Südzentraldiözese in Tansania hält eine kurze Rede. Sein Thema ist die Freiheit. Ich habe bei ihm gewohnt in Tansania, in seinem Haus mit seiner Frau, seinen Kinder, den Hühnern und Schweinen, kein fließend Wasser, manchmal Strom.

Und er sagt hier auf dem Rathausplatz

„Für mich als Tansanier ist der Glaube die Basis für ein Leben in Freiheit.

Wenn du zum Beispiel von einem Beamten gefragt wirst, welche Religion du hast und du sagst, du bist ein Christ, dann kannst du wahrnehmen, dass der Beamte sich freut, denn er weiß, dass die Christen die Liebe unter den Menschen leben und die Gemeinschaft als sehr wichtig erachten.

Für uns ist es nämlich wichtig, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Nur wenn du in einer Gemeinschaft bist, bist du nämlich auch frei.

Lasst mich das an einem Beispiel erklären: Wir sind hier als Gäste unter Geschwistern. Denn wir sind alle Christinnen und Christen. Das ist meine Gemeinschaft. Würdet ihr mich jetzt vor die Türe setzen und da wäre niemand, dann hätte ich niemanden, den ich fragen könnte. Ich wäre völlig allein und damit nicht mehr frei. Die Gemeinschaft gibt die Sicherheit frei zu sagen und zu leben, was mich bewegt. Der Glaube an Jesus Christus bildet für mich so eine Gemeinschaft.“

### **Geschichte 3:**

Altenheimgottesdienst, jetzt letzten Mittwoch. Es ist der Tag der Heiligen Lucia und ich erzähle ihre Geschichte. Ich habe noch gar nicht richtig angefangen, da hüpfte eine von den alten Damen in ihrem Rollstuhl, strahlt übers ganze Gesicht und sagt: *Ja, Lucia. Ich heiße Lucia. Das ist mein Namenstag.*

Und während ich die Geschichte erzähle, sagt sie immer wieder mit strahlendem Lächeln: „das stimmt. Das stimmt, was Sie sagen“.

Sonst ist diese alte Frau eher still und was sie noch wahrnimmt, wissen wir nicht.

Und ihre Begeisterung steckt die anderen an.

Zu dieser Luciageschichte gehört, dass sie besonders in Schweden gefeiert wird.

Die Schweden essen am Luciatag die ersten Weihnachtsplätzchen.

Und so sitzen wir der Kapelle vom Altenheim und essen nach Predigt mitten im Gottesdienst Plätzchen und es ist ein Bisschen wie Weihnachten.

Die Freude der einen hat uns andere zutiefst gepackt. Selbst die immer kritische sitzt da und isst selbstvergessen ihr Plätzchen.

***nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.***

Stünde dieser Satz in einem dieser wunderbaren Lebensklugheitsratgeber, würde da stehen: Nehmt einander an und ihr werdet angenommen.

Und genau das steht da nicht.

Es heißt nicht: nimm den anderen an, dann wirst du auch angenommen.

Es heißt

Du bist angenommen.

Du bist geliebt, du bist getröstet, du bist wertgeschätzt in Gottes Ewigkeit

Denk nicht klein von dir.

Paulus schreibt diese Worte an eine Gemeinde, die er nicht kennt, zu der er reisen will, die sich gerade streitet, und die von ihm nur wissen, dass er ein anstrengender Apostel ist.

Streiten tun sie sich damals darum, wie sie zusammen essen können.

Denn die die als Juden zur Gemeinde gekommen sind, wollen koscher essen und die, die als Heiden zur Gemeinde gekommen sind, sagen, dass ist nicht nötig und sie wollen die jüdischen Speisevorschriften nicht einhalten. Zusammen essen aber ist wichtig.

Wie also nun?

Und dann Paulus:

Fang bei dir selbst an

Du bist angenommen

Du, der Jude, der aus Gottes erwählten Volk stammt, und du, der Heide, dem Christus den Zugang zu Gott ermöglicht.

Du bist angenommen.

Und so angenommen, mach dich auf, frag, was der andere braucht, was seine Geschichte ist, und wie du mit unterwegs sein kannst.

Für mich steckt da auch eine Antwort drin auf die Frage, wie wir heute mit den sogenannten Heiden umgehen sollen.

Mit denen, die keiner Kirche angehören, die nicht glauben, die religiös Indifferenten, wie man sie manchmal nennt.

Sie annehmen heißt, nicht von oben herab denken, dass ihnen etwas fehlt, sondern mit ehrlichen Interesse fragen, was ihnen wichtig ist in ihrem Leben und sehen, wo wir Gemeinsamkeiten haben.

Angenommensein!

In der Gemeinde leben wir davon, dass wir eine Gemeinschaft der Angenommen sind.

Das erzählen meine Geschichten. Ich brauche die anderen, um mich selber immer wieder als angenommen zu erleben. Das ist unsere Stärke, unsere Anziehungskraft als Gemeinde. So wie wir hier sitzen, könnten wir wohl an keinem anderen Ort zusammen sein. Dazu sind wir viel zu unterschiedlich. Und mein Leben als Dekanin ist ganz anders als das von meinem Kollegen in Tansania.

Aber weil wir glauben und hoffen, dass einer uns angenommen hat, können wir einander annehmen, stärken, helfen, erfreuen über alle Meere, die zwischen uns liegen.

In all den Aufforderungen des Advent ermutigt Paulus uns: zuerst ganz bei mir zu bleiben. Das Geschenk entdecken, das Gott uns mit dem Christus macht. Ich bin angenommen. Ich bin **in Gott** angenommen. Innehalten und nachsehen - bei mir und in mir. Damit fängt es - das Annehmen.

Und *Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.*

Amen.